

Abschreiben, Vervielfältigen und  
Weitergeben nicht gestattet.

KOMMENTARIEN

zu

"LICHT AUF DEN WEG"

von

Dr. RUDOLF STEINER.

~~Lugano, den 9. (?) Januar 1906~~

Was der auf das Endliche gerichtete Verstand (Kama-Manas) die Wahrheit nennt, das ist nur eine Unterart dessen, was der Esoteriker als "die Wahrheit" s u c h t. Denn die Verstandes-Wahrheit bezieht sich auf dasjenige, was g e w o r d e n ist, was o f f e n b a r ist. Und das Offenbare ist nur ein Teil des S e i n s. Jedes Ding unserer sinnlichen Welt ist zugleich Produkt, <sup>öpf</sup> Geschäft (d.h. Gewordenes, Offenbares) und Keim (Unoffenbares, Werdendes). Und erst, wenn man ein Ding als die beiden Aspekte (Gewordenes und Werdendes) betrachtet, dann hat man vor Augen, dass es ein Glied des e i n e n Lebens ist, des Lebens, das die Zeit nicht ausser sich, sondern in sich hat. So ist auch die endliche Wahrheit <sup>Wahr</sup> u n s ein G e w o r d e n e s; sie muss belebt werden durch eine w e r d e n d e Wahrheit. Die erste e r f a s s t man, die zweite "beachtet" man. Alle bloss wissenschaftliche Wahrheit gehört zur ersten Art. Wer s o l c h e Wahrheit allein sucht, für den ist "Licht auf dem Weg" n i c h t geschrieben. Es ist geschrieben für die, welche die Wahrheit suchen, die h e u t e Keim



ist, um m o r g e n Produkt zu werden; und die nicht das Gewordene erfassen, sondern das Werdende beachten. Will jemand die Lehren <sup>von</sup> wie "Licht auf dem Weg" verstehen, dann muss er sie als seine eigenen erzeugen, und doch als völlig andere lieben, wie eine Mutter ihr Kind als eigenes erzeugt und als anderes liebt. Die vier ersten Lehren sind solche, die die Eingangspforte zur Esoterik eröffnen, wenn sie verstanden werden. - Was bringt der Mensch den Gegenständen seines Erkennens entgegen? Wer immer sich prüft, wird finden, dass Freude und Schmerz s e i n e Antwort auf die Eindrücke der sinnlichen und übersinnlichen Welt sind. Man gibt sich so leicht dem Glauben hin, dass man Lust und Unlust abgelegt habe. Man muss aber in die verborgenen Winkel seiner Seele hinuntersteigen, und s e i n e Lust, seine Unlust herausholen; denn nur, wenn alle solche Lust und alle solche Unlust verzehrt wird von der Seligkeit des höheren Selbst, dann ist Erkenntnis möglich. Man denkt: man werde dadurch ein kalter und nüchterner Mensch. Das ist nicht der Fall. Ein Stück Gold bleibt dasselbe Stück Gold - nach Gewicht und Farbe - auch wenn es zum Schmuckgegenstand umgeformt wird. So bleibt Kama das, was es ist - nach Inhalt und Intensität - auch wenn es spirituell geformt wird. Die Kamakraft soll nicht ausgerottet werden, sondern in den Inhalt des g ö t t l i c h e n F e u e r s einverleibt werden. So soll des Auges Zartsinn nicht in Tränen sich entladen, sondern die empfangenen Eindrücke vergolden. Löse jede Träne auf, und <sup>leiste</sup> vergleiche den perlenden Glanz, den sie hat, dem Strahl, der in das Auge dringt. Verschwendete Kraft ist d e i n e Lust, und d e i n Schmerz; verschwendet für die ~~(auf kosten der)~~ Erkenntnis. Denn die Kraft, die in diese Lust und diesen Schmerz ausfließen, sollen einströmen in den Gegenstand der Erkenntnis.

"Bevor das Auge sehen kann, muss es der Tränen sich entwöhnen".

Wer noch den Verbrecher verabscheut in dem gewöhnlichen Sinne, der <sup>muß</sup>



- 3 -

Wer noch den Heiligen anbetet in diesem gewöhnlichen Sinne, der hat nicht sein Auge der Tränen entwöhnt. Verbrenne alle deine Tränen in dem Willen zum Helfen. Weine nicht über den Armen; **e r k e n n e** seine Lage und hilf! Murre nicht über das Böse; verstehe es und wandle es in Gutes. Deine Tränen trüben nur die reine Klarheit des Lichtes. Du empfindest um so zarter, je weniger du **e m p f i n d l i c h** bist. Der Klang wird dem Ohr klar, wenn diese Klarheit nicht gestört wird durch das Entsetzen, durch das <sup>ziehen</sup> Sympathisieren, die ihm beim Eingange in das Ohr begegnen. -

"Bevor das Ohr vermag zu hören, muss die Empfinds<sup>lich</sup>keit ihm schwinden". In anderer Art gesprochen, heisst das: Lasse die Herzschläge des Anderen in dir widerklingen und störe sie nicht durch die Schläge deines eigenen Herzens. Du sollst dein Ohr öffnen, und nicht deine Nerv<sup>en</sup>endigungen. Denn deine Nerv<sup>en</sup>endigungen werden dir sagen, ob dir ein Ton beha<sup>g</sup>lich ist, <sup>(oder nicht;</sup> aber dein offenes Ohr <sup>Wird</sup> dir sagen, wie der Ton selbst ist. Wenn Du zu dem Kranken gehst, so lass jede Fibr<sup>e</sup> s e i n e s Leides zu Dir sprechen, und ertöte den Eindruck, den er Dir macht. - Und zusammen gefasst die ersten zwei Sätze: Kehre deinen Willen um, lass ihn so kraftvoll wie möglich werden, aber lass ihn nicht als den **D e i n e n** in die Dinge strömen, sondern erkundige Dich nach der Dinge Wesen und gib ihnen dann **Deinen** Willen; lass Dich und **Deinen** Willen aus den Dingen strömen. Lass die Leuchtkraft **Deiner** Augen aus jeder Blume, aus jedem Sterne fließen; aber behalte Dich und Deine Tränen zurück.

"Schenke Deine Worte den Dingen, die stumm sind, damit sie durch Dich sprechen". Denn sie sind nicht eine Aufforderung an **Deine** Lust, diese stummen Dinge<sup>n</sup>, sondern sie sind eine Aufforderung an **Deine** Tätigkeit. Nicht, was sie **g e w o r d e n** ohne Dich, ist für Dich da, sondern was sie werden sollen, muss durch Dich da sein. Und solange Du **Deinen**



Wunsch einem einzigen Dinge aufdrängst, ohne dass dieser dein Wunsch aus dem Dinge selbst geboren ist, so lange v e r w u n d e s t Du das Ding. Solange Du aber irgend etwas verwundest, solange kann kein Meister auf Dich hören. Denn der Meister hört nur jene, die seiner bedürfen. Niemand aber bedarf des Meisters, der sich den Dingen aufdrängen will. Des Menschen niederes Selbst ist wie eine spitze Nadel, die sich überall eingraben will. Solange sie das will, wird kein Meister <sup>ihre</sup> seine Stimme hören wollen.

"Ehe vor den Meistern kann die Stimme sprechen, muss das Verwunden sie verlernen". - \*Solange noch die spitzen Nadeln <sup>des Ich will</sup> aus dem Worten des Menschen ragen, solange sind seine Worte die Sendboten seines niederen Selbst.\* Sind diese Nadeln entfernt, und ist die Stimme weich und schmiegsam geworden, dass sie sich wie ein Schleiergewand um die Geheimnisse aller Dinge legt, dann webt sie sich selbst zum Geistgewand (Maya-virupa) und des Meisters zarter Laut kleidet sich in sie. Mit jedem Gedanken, den der Mensch in wahren Sinne des Wortes der inneren Wahrheit der Dinge widmet, webt er einen Faden zu dem Kleide, in das sich der Meister hüllen mag, der ihm erscheint. - Wer sich selbst zum Sendboten der Welt macht, zum Organ, durch das die Tiefen der Welträtsel sprechen, der <sup>"</sup>ergießt seiner Seele Leben in die Welt, <sup>"</sup>seines Herzens Blut netzt seine Füße<sup>"</sup>, auf dass sie eilends ihn dahintragen, wo gewirkt werden soll. Und wenn die Seele da ist, wo nicht das niedere Ich ist, wenn sie nicht da ist, wo der Mensch genießt <sup>und</sup> s t e h t, sondern da, wohin ihn die tätigen Füße getragen haben, dann erscheint auch da der Meister. "Und ehe vor ihnen stehen kann die Seele, muss ihres Herzens Blut die Füße netzen". Wer in sich stehen bleibt, kann nicht den Meister finden; wer ihn finden will, muss seiner Seele Kraft - seines Herzensblut - in sein Tun, in



seine tätigen Flüsse, fließen lassen. <sup>lehren</sup> So ist der erste Sinn der vier Grundsätze. Wer mit diesem ersten lebt, dem kann der zweite enthüllt werden, und dann die folgenden. Denn diese Lehren sind okkulte Wahrheiten, und eine jede okkulte Wahrheit hat mindestens einen siebenfachen Sinn. -

§ 17. <sup>2.</sup> Kap.

In diesen letzten Paragraphen des 2. Kapitels von "Licht auf den Weg", ist Weisheit der tiefsten Art enthalten. In §17 ist die Aufforderung enthalten, das "Innerste", das "Eine" zu fragen, nach seiner "Geheimnisse letztem". Wer hinunter leuchtet in die Tiefen dieses "Innersten", der findet in der Tat die Ergebnisse <sup>b</sup> von "Jahrtausenden". Denn, was der Mensch heute ist, das ist er durch lange Jahrtausende hindurch geworden. Durch Welten hindurch ist ja das "Innerste" gegangen, und verborgen ruhen in seinem Schosse die Früchte, die es aus diesen Welten mitgenommen. Dass unser Innerstes so ist, wie es jetzt ist, das verdankt es dem Umstande, dass unzählige <sup>von</sup> Bildungen gearbeitet haben an seinem Aufbau, dass es hindurch gegangen ist durch viele Reiche und dass es immer und immer wieder aus diesen Reichen sich Organe <sup>an</sup> ausgebildet hat. Durch diese Organe ist es in Wechselverkehr getreten mit den Welten, die es jeweilig umgeben haben. Und was es aus diesem Wechselverkehr gewonnen hat, das hat es hinübergenommen in neue Welten, um ausgestattet mit den Errungenschaften von früher, auf neuen Stufen noch immer reichere Erlebnisse zu haben. Und heute benutzen wir den also differenzierten Wesenskern unseres Innersten, <sup>um</sup> auf dem "Planeten", den wir "Erde" nennen, um eine Summe von Erlebnissen zu haben. Alle Erlebnisse des "Mondplaneten" und die früheren sind in unserem Innersten. Sie waren schon in diesem Innersten, als diese



durch ein Pralaya hindurch sich zur "Erde" hinüberentwickelte. Und so waren diese Erlebnisse in der Pitri-Natur dieses Innersten, wie die ganze Lilie-latent-in dem Liliensamenkorn ist. Nun ist freilich dieses Liliensamenkorn noch immer etwas physisch-sichtbares. Der "Pitrisame" aber, der vom "Monde" zur "Erde" hinüberschleift, war inkarniert in Materien der höchsten Art, wahrnehmbar nur für das <sup>"Dangma erschlossenes"</sup> geistige Auge. Aber wie das Liliensamenkorn, wenn es in geeigneten Boden gesenkt wird, die Materien ( ) von Erde, Wasser und Luft so ordnet, dass eine neue Lilie sich bildet, so ordnet der "Pitrisame" bei seinen Zyklen durch das irdische Dasein die Materien so, dass im Laufe dieser Zyklen der volle "Mensch" nach und nach entsteht, der nach Ablauf der 6. und beim Beginn der 7. irdischen Runde wahrhaft "Gottes Ebenbild" genannt werden darf. Bis in die Mitte der 4. Runde - bis zum Ende der lemurischen Zeit - teilt sich die menschliche Pitrinatur in der Arbeit an ihrem eigenen Organismus mit "Bildnern" höchster und <sup>höherer</sup> Art; immer mehr aber muss, von diesem Zeitpunkt an, des Menschen "Innerstes" selbst diese Arbeit übernehmen. <sup>K.H.</sup> KOTHUMI sagt über diese Arbeit das folgende: "Alles was "D u" zu tun hast, ist, "ganz Mensch" zu werden. Denn wisse: nur Deiner physischen Natur nach bist Du jetzt schon - beinahe - Mensch. Denn auch der physischen Natur nach, wirst Du es erst am Ende der 4. Runde sein. Noch unorganisiert, noch chaotisch aber sind Dein Astralleib, Dein Mentalleib und Dein Ich-Leib (höheres Manas). Ebenso vollkommen, wie Dein physischer Leib nach der 4., muss Dein Astralleib nach der 5., Dein Mentalleib nach der 6. und Dein arupischer (höherer Mentalleib) nach der 7. Runde sein, wenn Du am Ende der irdischen Zyklen Deine Bestimmung erreicht haben sollst. Und nur dann, wenn Du d i e s e Bestimmung erreicht hast, kannst Du als ein Normal-terrestrischer Pitri zum nächsten Planeten



hinüberwandeln".

Diejenigen aber, welche den okkulten Pfad gehen wollen, sollen mit Bewusstsein immer mehr arbeiten an diesem dreifachen <sup>Her</sup> Verausorganisieren ihrer höheren Leiber aus ihren "Innersten". Das ist der Sinn der Meditationen. Man gestaltet (organisiert) seinen Astralleib durch Erhebung zum höheren Selbst und durch Selbstprüfung. So wie aussermenschliche Kräfte in verflochtenen Runden gearbeitet haben, um die Organe des physischen Leibes von heute zu bauen, so arbeitet das innermenschliche höhere Selbst an dem Astralleibe, damit dieser ein "Ebenbild der Gottheit", oder auch "ganz Mensch" werde. Dann wird er geeignet, durch seine Organe die Geheimnisse höherer Welten so zu erleben, wie der physische Leib durch seine Sinnesorgane die Geheimnisse der physischen-mineralischen Welt erlebt. Wir prüfen uns bezüglich unserer Tageserlebnisse am Abend, wir erheben uns durch die bekannte Formel zu unserem "Höheren Selbst". In beiden Tätigkeiten wirken wir organisierend, bauend auf unseren Astralkörper.

Wir machen ihn dadurch erst zum Astralorganismus, zum Körper mit Organen, während er vorher nur eine Art Träger war. Diese "Formel" ist, <sup>ja diese</sup> "Strahlender als die Sonne, reiner als der Schnee, feiner als der Aether ist das Selbst, der Geist inmitten meines Herzens". "Ich bin dies<sup>s</sup> Selbst. Dies<sup>s</sup> Selbst bin Ich". Es eröffnet sich der Blick allerdings dadurch auf eine "Arbeit von Jahrtausenden", wie es weiter in § 17 heisst. So wie Jahrtausende notwendig waren, bis die äussere physische Ebenbildlichkeit erreicht worden ist, so wird eine Arbeit von <sup>bis</sup> Jahrtausenden notwendig sein, diese Ebenbildlichkeit für die höheren Körper erreicht sein wird. Dann erst steht der Mensch an der "Schwelle, die über das Menschentum hinaus <sup>ihn</sup> hebt." Und er muss gerade so in der 7. Runde "an diese Schwelle" kommen, wie er am Ende der <sup>luna</sup> Lemarischen



(Mond-) Epoche, an der Schwelle sein musste, die ihn über das <sup>una</sup>lemirische Pitritum hinaus hob. Durch die Mental-Meditation eines Satzes aus den inspirierten Schriften organisiert der Meditierende seinen Mentalleib. Wenn der Mensch aus der Bhagavad-Gita, oder aus anderen Schriften, welche die theosophische Literatur ihm an die Hand gibt, sich solche Meditationssätze nimmt, dann arbeitet er an der Organisation dieses seines Mentalleibes. Es muss <sup>immer</sup> wieder und wieder betont werden, dass es bei diesem Meditieren viel weniger darauf ankommt, verstandesmäßig den Satz durchzunehmen - d a s soll für sich ausserhalb der eigentlichen Meditation geschehen - als vielmehr bei völlig freiem <sup>Blickfeld des</sup> Bewusstseins mit dem Satz zu l e b e n . Er soll uns sagen, was er <sup>uns</sup> zu sagen hat. Wir wollen die von ihm Empfangenden sein. Ist er ein inspirierter Satz, dann beginnt er in unserem Bewusstsein zu leben, dann strömt Lebendiges von ihm aus, dann wird er in uns Fülle, vorher nicht geahnter Inhalt. Solange wir über ihn speculieren, können wir nämlich doch nur das in ihn hineinlegen, was schon in uns ist. Dadurch kommen wir aber nicht weiter. Die Organisation des Ich-Leibes hängt von dem devotionellen Teile unserer Meditation ab. <sup>Je</sup> Umse mehr wird durch diese Devotion erreicht, je tiefer, ernster sie ist, desto ähnlicher werden wir der Wesenheit, als die wir hinausziehen sollen aus unserem planetarischen Leben zu den Aufgaben, die in einem späteren Sein an uns gestellt werden.

§ 18.

=====

Wir müssen erleben, dass wir Eins sind mit Allen, was lebt. Wir müssen uns klar darüber sein, dass das, was wir unser Eigen nennen, d a n n kein Leben hat, wenn es eine Eigenheit sein will. Es hat dann ebensowenig ein Leben, wie unser kleiner Finger ein Leben hätte,



wenn er abgeschnitten wäre von unserem <sup>ganzen</sup> Organismus. Und was für unse-  
ren kleinen Finger die physisch-sinnliche Abschneidung wäre, das wäre  
für unsere Eigenheit ein Wissen, das sich nur auf diese Eigenheit  
selbst beziehen wollte. E i n s waren wir, als wir innerhalb einer  
allgöttlichen Wesenheit den Planeten betraten, der der dritte vor  
unserer Erde war; innerhalb der allgöttlichen Wesenheit waren wir,  
und doch eine Eigenheit, wie jeder Ton in einer Symphonie, <sup>eine Eigenheit ist und doch Eins mit der ganzen Symphonie. Und was wir</sup> eine  
<sup>unsere</sup> Eigenheit zu nennen berufen <sup>sind</sup> ist, das soll auf sich wirken lassen,  
was es trifft in den 343 Welten, die es durchlebt\* (7 Planeten, 7 Runden  
auf jedem Planeten, 7 sogenannte Globen zu jeder Runde, = 7 x 7 x 7  
Metamorphosen = 343). Was wir da zu erleben vermögen, das ist als An-  
lage in uns gelegt im A n f a n g e . Und das ist der Schatz, "Vom  
Höchsten Dir vertraut". Und wie der Schatz uns vertraut ist, so sollen  
wir ihn stellen in den Zusammenhang der planetarischen Symphonie. Ein  
Erlebnis wird sich <sup>dem</sup> dann immer <sup>wieder</sup> bieten, dem, der diese Dinge voll ver-  
steht. Alle Vertiefung in unser Inneres bleibt unfruchtbar, leer, wenn  
wir sie nur für uns selbst haben wollen. U n s e r e Vervollkommnung  
anstreben heisst doch nur, einem höheren Egoismus fröhnen. Unser Wis-  
sen muss immerdar ausfliessen von uns. Nicht gesagt soll damit sein,  
dass wir unbedingt immer lehren sollen. Das soll jeder, wie er es kann,  
und wenn er es kann. Aber der kleinste Handgriff im alltäglichen Le-  
ben macht es möglich, ein lebendiges Ergebnis selbstlos <sup>vorleben</sup> ergehenen Wis-  
sens zu sein. Und wenn wir das in der Empfindung haben, dass al l s Le-  
ben E i n s ist, dass alles Sondersein nur in der Maya begründet ist:  
dann wird alle unsere Vertiefung in unser Inneres auch mit dem leben-  
digen Gefühl, dass es lebendig werden soll in dem All-Einen+Leben.  
Dann aber ist unsere Vertiefung immer durch Fruchtbarkeit belohnt.  
Dann sind wir sicher, dass wir nicht fallen können. Wer nur um zu wissen,



nur um seiner eigenen Vollkommenheit willen, Wissen erstrebt, nur um weiter zu kommen, auf der Stufenleiter des Daseins, der kann noch fallen, auch wenn er schon sehr hoch gestiegen sein sollte. Und wir müssen uns vor allem der "Verantwortung" bewusst sein, die wir durch das Erwerben höherer Erkenntnisse auf uns nehmen. Nur ein gewisses Mass von Entwicklungsmöglichkeit ist der Gesamtheit <sup>mensch</sup> zuerteilt im Entwicklungswege. Machen daher wir uns vollkommener, eignen wir uns ein Mass von Vollkommenheit früher zu, als es im Normalfortschreiten möglich wäre, so nehmen wir von der gemeinsamen Masse der Menschheit etwas für uns. Wir lassen die Wagschale auf unserer Seite sinken, die Waage <sup>neigt</sup> schwebt auf der anderen Seite empor. Nur durch Geben in irgend einer Art können wir gut machen, was wir genommen haben. Aber wir dürfen auch darum nicht denken, dass es besser sei, nicht zu nehmen. Das hiesse wieder egoistisch sein und sich dem Nehmen entziehen, auf dass man auch der Pflicht des Gebens enthoben wäre. Nicht nehmen und nicht geben bedeutet den T o d; wir <sup>aber</sup> haben, sollen dem Leben dienen. Wir sollen uns die Möglichkeit des Gebens erwerben; deshalb müssen wir die Verantwortung des Nehmens auf uns laden. Nur müssen wir uns in jedem Augenblicke dieser Verantwortung bewusst sein. Wir müssen unausgesetzt sinnen, wie wir am besten geben, wenn wir genommen haben. Das gibt einen "Kampf", einen ernstesten, heiligen Kampf. Aber d i e s e r Kampf muss sein. Wir dürfen ihn nicht scheuen. Stets müssen wir uns rüsten zu diesem Kampf. - Besonders die hohe Bedeutung dieses Kampfes wurde und wird den Mythen aller Einweihungsschulen vorgeführt. Sie werden ermahnt, sich zu erfüllen, sich zu durchdringen mit dem Bewusstsein dieses Kampfes. Atmet unser Innerstes das Leben dieses Kampfes als Grundstimmung der Seele, dann lebt auf in diesem Innern das innere <sup>sicht</sup> Gefühl und das innere Gehör. Und vermögen wir ruhig, g a n z



r u h i g zu sein auf diesem Kampfplatze, dann beginnen auf unserem astralen und mentalen Himmel höhere Geheimnisse aufzublitzten. Dann symbolisieren sich in uns Gefühle, Gedanken, zu geistig-greifbaren Wirklichkeiten; <sup>und aus dem Nebel dieser geistig-greifbaren Wirklichkeiten</sup> ertönt die Stimme des Meisters, formt sich des Meisters Gestalt. Es beginnt für uns der höhere V e r k e h r . Wir beginnen in der Welt nicht bloss Mitacteurs zu sein, sondern werden für sie B o t e n (Angeloß).

Das, was hier geschildert wird, als Exegese von § 18, ist Satz für Satz Wirklichkeit, zu erlebende, höhere Wirklichkeit. Und wer sich durchdringt mit dem Sinne dieses Satzes (§18) in dieser Weise, der wird ein Bürger höherer Welten.

---